

je nach Neigung des
Erziehungspersonals. Das kann Erfolg
haben oder auch nicht. Die meisten
Schulklassen, die man im Museum
beobachtet, zeigen sich nur mäßig
interessiert. Sie umlagern einzelne
Bilder und versuchen Skizzen davon
anzufertigen, was manchem gefällt, den
anderen verzweifeln lässt und
manchen sogar für immer von der
Kunst fernhalten wird. Aber die frühe
Saat kann durchaus auch aufgehen,
und es wachsen Künstler oder
Kunsthistoriker heran.

Die meisten Zeitgenossen jedenfalls »entdecken« das Museum erst dann, wenn sie ihr touristisches Programm auf einer Auslandsreise in das dortige Museum führt, weil es zur obligatorischen Stadtbesichtigung gehört. So mancher Italienurlauber war schon öfter in den Uffizien als in seinem heimischen Museum.

Mir war ein anderes Schicksal beschieden.

Als ich sechs Jahre alt wurde und eingeschult werden sollte, befand mein Großvater: Jetzt, da ich lesen und schreiben konnte (irgendwie scheint er

nicht daran gedacht zu haben, dass man mit dem Schuleintritt erst damit beginnt, Lesen und Schreiben zu lernen; er ging einfach davon aus, dass man es bereits kann), sei es an der Zeit, mit der Arbeit zu beginnen. Damit meinte er, ich solle das Geschäft des Kunst- und Antiquitätenhandels, wie er es betrieb, von der Pike auf lernen.

Unter der Woche musste ich mehrmals am Nachmittag in Großvaters Geschäft antreten, um von seinen Abteilungsleitern in den verschiedenen Disziplinen des Hauses unterrichtet zu werden, von den

antiken Möbeln zu den Porzellanen über die Skulpturen zu den antiken Orientteppichen. Und an den Wochenenden ging es regelmäßig in eines der Münchner Museen. Meistens in das Bayerische Nationalmuseum, mit dessen Direktor mein Großvater befreundet war, seltener in die Alte Pinakothek. Das änderte sich jedoch, als ich meinen eigenen Willen durchsetzen konnte. Denn mich interessierten mehr die Gemälde, wohl auch deshalb, weil es im großväterlichen Kunsthaus keine Bilder gab. Jedenfalls hatte ich als kleiner Bub das Gefühl, ich hätte mich

durchgesetzt, wenn wir statt der Möbel und Skulpturen im Nationalmuseum die Gemälde in der Pinakothek aufsuchten. Mein Großvater ließ mich in dem Glauben, ich hätte einen Sieg errungen.

In der Pinakothek angekommen, wurde ein Saal ausgesucht, auf den wir uns konzentrierten – eine Stunde lang, dann war es auch genug. Mein Großvater wusste genau, was und wie viel er seinem kleinen Enkel zumuten konnte. Ich wuchs ganz natürlich und ohne Berührungsängste mit den regelmäßigen Museumsbesuchen auf,